

Alpenpark Europa – Vision 2030

Birgit Thöni

*Leopold-Franzens Universität Innsbruck, Institut für Städtebau und
Raumplanung (Österreich)*

Abstract: Im Zeichen ökologischer und soziodemografischer Veränderungen thematisiert das Projekt „Alpenpark Europa Vision 2030“ eine methodisch theoretische Untersuchung eines zukünftig möglichen Raumentwicklungsmodells am Beispiel von Osttirol unter Einbeziehung qualitativer Parameter. Dabei sind eine kritische Analyse der Wirklichkeit, die Genese von Qualitätskriterien und eine laufende ethische Reflexion als Prämisse, die weiter zu einer Einschätzung des in der Zukunft Möglichen führt, Grundlage der Untersuchung. Forschungsziel ist ein Szenario zu entwerfen, das aus städtebaulicher und raumplanerischer Sicht die Problematik der Entvölkerung und Überalterung einer ländlichen Region und die damit einhergehenden Entleerungsräume aufgreift. Innovative Infrastrukturmaßnahmen können auf die Bedürfnisse einer Koexistenz von Jung und Alt reagieren und örtliche Bezugspunkte in den Komplementärräumen schaffen, welche die kulturelle Identität stärken.

Keywords: *Raumentwicklungsmodell, Vision, Szenario, qualitative Parameter, Verantwortung, Nachhaltigkeit, Zukunftsfähigkeit, ethische Reflexion, Bewertungsverfahren.*

Allgemein

Osttirol

Osttirol, geografisch losgelöst von Nordtirol, ist ein Gebirgsland mit geringer Landesfläche und Bevölkerungsdichte, aber großer landschaftlicher Vielfalt. Von außen betrachtet wird Osttirol, als intakter Naturraum, als ein Abbild von echter und unverfälschter Natur wahrgenommen. Ein „typisch ländlicher“ Raum, der geprägt ist durch kontrastreiche Landschaften, bergverschnittene Aussichten, seinen Nationalpark „Hohe Tauern“, kristallklare Bergseen, grüne Täler und seine fast vergessenen Dörfer. Doch richtet sich der Blick nach innen, bröckelt das collagenhafte Bild einer Naturvorstellung. Wie Hasse (1996, S.15) darlegt, wird Natur gerade im Tourismus „im Blick sozial konstituiert, selbst da, wo technische Nutzungen unterblieben sind.“ Der Naturbegriff zeigt sich am „Bild der schönen

Landschaft“. Durch diese Ästhetisierung und Idealisierung der Natur bleiben dem Betrachter die tatsächlichen Probleme einer schrumpfenden Bevölkerung und die damit einhergehenden Konsequenzen wie Ortlosigkeit, Vereinsamung, Mobilitäts- und Identitätsverlust vorerst verborgen. Ein kontinuierlicher Prozess der Abwanderung bedeutet Einbußen an Lebensqualität und Lebensfähigkeit für die Bevölkerung. Demzufolge bleibt damit eine Veränderung in der ökonomischen Struktur und Funktion nicht aus, innerhalb einer Region, die ohnehin durch ihre geografisch ungünstige Lage mit der Assoziation behaftet ist, der wirtschaftlich am Schwächsten entwickelte Bezirk von Tirol zu sein. Osttirol präsentiert sich als alpine Landschaft, die stark abhängig ist vom Wintertourismus und sich durch die Schneeunsicherheit in den letzten Jahren im Sommertourismus durch vermehrte Wander- und Radangebote versucht. Strukturen von Klein- und Mittelbetrieben, hauptsächlich im Dienstleistungssektor in den drei Hauptorten Lienz, Sillian und Matrei, ergänzen das ökonomische Bild von Osttirol.

Sein eigentliches Kapital ist aber die nahezu unberührte Natur. Angesichts unserer technologisierten Gesellschaft gewinnt dieses Gut im Mensch-Natur-Verhältnis eine immer größere Bedeutung. Dies zeigt sich heute in einem Antagonismus zwischen einer Natur-Nähe, einer idealisierten und bildhaften Beziehung des Menschen zur Natur und einer Natur-Ferne, einer pragmatisch rationalen Sichtweise. In dieser Gegensätzlichkeit pendeln diese abstrakten Naturbeziehungen, zwischen technisierten Szenarien „defekter Natur“ und Szenarien, die sich mit der Rückkehr zur „echten und einfachen Naturversöhnung“ auseinandersetzen. Eine Konsensfindung dieser unterschiedlichen Ideologien und Interpretationsgemeinschaften durch eine ökovertägliche Integration von technischen Entwicklungen in Raumstrukturen, ist ein Kernpunkt einer nachhaltigen Raumentwicklung und integrativer Bestandteil der Vision „Alpenpark Europa“. Die postmoderne Gesellschaft fordert angesichts der soziodemographischen und ökologischen Problemlage Mensch-Natur-Modelle, die aus kognitiver und ethischer Beurteilung von interdisziplinären Daten zu neuen Interpretationsversuchen, zu „Visionen“ führen, um der Verantwortung für die Bevölkerung und kommender Generationen gerecht zu werden.

Methode – Forschungsziel

Das am häufigsten verwendete Instrument für die Darstellung möglicher Zukünfte resp. Visionen ist die Szenario Methode (Stiens 1998). Grundlage dafür sind Modellberechnungen und Trendszenarien, basierend auf empirische Daten von wirtschaftsräumlichen, siedlungsstrukturellen und demographischen Veränderungen. Die Stärke der Methode liegt darin, komplexe Entwicklungen durch verbale Argumentation künftig mögliche Situationen prägnanter zu beschreiben als nun auch neben den etablierten quantitativen Größen, qualitative Kriterien, die nicht datenmäßig begreifbar sind, einbezogen werden könnten. Die Schwäche zeigt sich aber im Versäumnis solche Parameter theoretisch zu formulieren, um

diese innerhalb eines Szenarios als konstitutives Element zu integrieren und folglich in der Praxis auf eine qualitätsorientierte Raumentwicklung resp. einer „Ethik in der Raumplanung“ (Lendi 2004) abzielen zu können. Deshalb bestimmen heute weitgehend quantitative Größen über das Raumgeschehen, mit Ausnahme des Umweltaspektes, der es im Laufe von Jahrzehnten geschafft hat, eine wichtige Rolle darin zu übernehmen. Doch Kriterien wie Verantwortung, Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit mimen eine Statistenrolle auf der Raumbühne. Solche Größen, die schwerer methodisch erfassbar und hauptsächlich durch Paradigmen in Form von Leitbildern erstellt sind, werden meist auf eine beratende Funktion reduziert. Diese Leitbilder mit dem normativen Charakter reiner Lippenbekenntnisse gilt es, aus ihrer appellhaften Verquickung und inflationären Verwendung zu befreien. Gleichzeitig besteht die Notwendigkeit zur Verbindlichkeit diese in theoretisierende Normen zu transformieren.

Forschungsziel ist der Entwurf eines normativen Szenarios basierend auf quantitativen Berechnungsmodellen allgemein gültiger säkularer Trends unter Berücksichtigung theoretisch begründeter qualitativer Parameter. Bei dem Ergebnis, eines Kontrastszenarios, handelt es sich um eine „Wenn-dann“-Aussage über eine mögliche Zukunft, deren Zweck darin besteht, das Ausmaß der erforderlichen gesellschaftlichen und raumplanerischen Verhaltensänderungen abzuleiten. Dabei handelt es sich nach de Rosnay (1996, S.13) um eine „makroskopische Exploration, ein Instrument symbolischer Art des Betrachtens, des Verstehens und des Handelns“, die auf Details zuerst verzichtet, bzw. sie vernachlässigt, um Prozesse mit unterschiedlicher zeitlicher Dynamik zu visualisieren. Gleichzeitig werden schrittweise mögliche Wirkungsverläufe durch Beschreibungen und logische Argumentationsketten dokumentiert und Mengeneffekte überprüft und ethisch reflektiert, um anschließend die Ergebnisse mit Hilfe von Synthesekarten, resp. Kartoszenarien zu visualisieren.

Die theoretische Relevanz liegt in der Synthese eines qualitativen methodischen Entwurfs eines Raumentwicklungsmodells mit der Szenariomethodik durch qualitative Parameter, speziell für den alpinen Raum, die bis dato nur marginal einbezogen wurden. Damit werden Grundsatzziele, die auf mehr Raumqualität für unterschiedliche Akteure abzielen, formuliert, ethisch reflektiert, bewertet und im Szenario integriert. Die Schwierigkeit liegt einerseits in der theoretischen Begründung der Parameter und andererseits diese in weiterer Folge in den Entwurfsprozess einzubetten. Ebenso ist es Ziel, eine räumliche Diskussion anzuregen über die künftigen Raumentwicklungen im alpinen Raum im Zeichen massiver soziodemographischer und klimatischer Veränderungen. Hierbei geht es nicht nur darum, ein wünschenswertes Zukunftsbild einer räumlichen Vision zu formulieren, sondern im besten Fall ein ableitbares Modell einer Problemstellung zu entwickeln. Ebenso werden die Auswirkungen auf das Raumgeschehen dokumentiert, wenn man qualitative Größen als konstitutive Bausteine explizit in den Prozess implementiert.

Nachfolgend wird hingewiesen, dass die Verwendung des Terminus Raumentwicklung anstelle von Raumplanung tritt, das heißt, mit der Verwendung des Begriffes sowohl die Raumplanung und die Raumentwicklung als gesamtheitliche Ausrichtung als „ganzheitlicher systemischer Ansatz“ zu verstehen ist (Thierstein 2002).

Bedeutung von Qualitätskriterien

Leitbild - Ethik - Raumqualität

Der Begriff des Leitbildes wird heute als übergeordnete Sollensvorstellung definiert (vgl. Fürst 1992), als ein Zustand, der erstrebenswert und wünschenswert ist. Der Leitbildbegriff soll als umfassende Zielbestimmung verstanden werden, die einen anstrebenswerten Zustand eines Raumes oder Sachverhaltes auf Grundlage unterschiedlicher, gegeneinander abgewogener kollektiver Zielvorstellungen beschreibt, mit verhaltenssteuernder Wirkung, mit Vorbildfunktion und normativem Charakter (vgl. Streich 1988, S. 23). Aber führen formulierte Leitbilder in der Konsequenz real zu mehr Qualität im Raum? Besonders das Leitbild der Nachhaltigkeit ist ständiger Begleiter unseres alltäglichen medialen Lebens. Führt eine Überstrapazierung von Leitbildbegriffen, in ihrer Weichheit der Interpretation, zu einer Degradierung in reine Worthülsen, fern ab von jedem Realitätsbezug? Man stellt sich die Frage, in welchen Maßnahmen sich Leitbilder speziell in der Raumentwicklung durch operationalisierte Zielvorgaben und konkrete Handlungen bzw. Handlungsanleitungen niederschlagen oder durch welchen Plan und welche Methodik sie in der Raumentwicklung umgesetzt werden und kommt schnell zu dem Ergebnis, dass es diese nicht gibt. Deshalb, da Leitbilder, trotz oftmaliger Begründung durch Sachverhalte und empirischer Beschreibungen, immer auf der Werteebene anzutreffen sind und normativen Charakter behalten (Potthast, 1996). Ergo kann eine mögliche Leitbildanleitung für die Raumentwicklung nur durch eine systematische Auflistung der Wertmaßstäbe innerhalb des jeweiligen Leitbildes erfolgen (Potthast & Eser, 1999, S.580 f.).

Doch ein dringliches Einsehen führt in Zeiten wachsender Nutzungsansprüche an Raum und Ressourcen und wachsender Beliebtheit und Unverhältnismäßigkeit unweigerlich zur Frage: Was müssen wir tun für mehr Raumqualität für das Individuum, speziell im fragilen Raumsystem alpiner Regionen und gleichzeitig einen verantwortungsvollen und schonenden Umgang mit dem Lebensraum zu gewährleisten? Kann eine ethische Reflexion, eine kritische Betrachtungsweise wegweisend sein, besonnen und verantwortlich resp. ethisch zu entscheiden und zu handeln? Benötigt gerade die Umsetzung von Leitbildern wie Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit ein Geleit von diskursethischen Prinzipien auf jeder Planungsebene? Der Ethik widmet die Menschheit mehr als zweieinhalbtausend Jahren. Daraus sind bis heute die unterschiedlichsten Theorieansätze hervorgegangen, die sich mit dem guten und gerechten Handeln auseinandersetzen. Ethikansätze Platons, für den das

Gute, das Wahre und das Schöne ein und dasselbe waren, Aristoteles, Begründer der wissenschaftlichen philosophischen Ethik, über Kant, mit seiner formalen Prinzipienethik bis hin zur Begründung der moralphilosophischen Ethik der Neuzeit akzentuieren ihre Geschichte. Ist nicht gerade heute die Ethik durch die immer komplexer werdenden Planungsaufgaben prädestiniert Entscheidungen die Zukunft betreffend zu begleiten? Die Funktion eines Kompasses zu übernehmen, um den Weg des Konsens zwischen dem Prinzip der Optimierung im Nutzen für den Menschen und der Natur, und andererseits in der Minimierung der Risiken für die Umwelt zu finden?

Die Ethikansätze nach Nida-Rümelin (1996) sind richtungsweisende Bausteine für eine Minimaethik, die im Forschungsprojekt „Alpenpark Europa“ einbezogen werden und sich folgendermaßen aufgliedern: Der utilitaristische, der Kantische, der kontraktualistische und der individualrechtliche Ethikansatz, weiters der Tugendethikansatz und die Diskursethik. Diese Ethikansätze umfassen Prinzipien, die im Entwurfsprozess „Alpenpark Europa“ helfen, Maximalkriterien einzuhalten. Zum Beispiel Entscheidungen zu treffen, die auf subjektive Wünsche und Kriterien von Interessengruppen eingehen (individualrechtlicher Ethikansatz). Oder in Annäherung auf den kategorischen Imperativ würde dies bedeuten, dass nur Maßnahmen getroffen werden, die man an sich selbst akzeptieren würde. Gleichzeitig nach dem aristotelischen Verständnis in der Raumdiskussion, Extreme verschmäht resp. dem Übermaß versagt und das Abwägen vorzieht.

Verantwortung – Nachhaltigkeit – Zukunftsfähigkeit

In seiner heterogenen Verbindung mit jeglichen sozialen, ökologischen und technologischen Problemstellungen lässt der Begriff der Verantwortung Spielraum für vielfältige Deutungen. Doch bleibt die Bedeutung in seinen Handlungsfolgen ungewiss. Ottfried Höfe (1993, S.20) fordert eine Begriffserklärung, um „Vorentscheidungen in Richtung Moralisierung“ zu vermeiden und definiert eine Primärverantwortung nach vier Faktoren (Verantwortungs-subjekt, Verantwortungsobjekt, Verantwortung einfordernde Instanz, Beurteilungskriterien). Im Raumgeschehen setzt demnach das Prinzip der Verantwortung eine ethische Auseinandersetzung, ergo eine teleologische, konsequentialistische und utilitaristische Folgenbewertung für den Raum, als Teil der Verantwortungsethik voraus, nicht nur für die Vergangenheit auch für die Zukunft, um aus Irrtümern zu lernen und Fehlentwicklungen zu vermeiden. Das Aufzeigen von möglichen Entwicklungen, ja auch Visionen, ist damit ein Postulat, um den Leitbegriff der Verantwortung im Raumgeschehen in den Handlungsfolgen sichtbar zu machen. Die Raumentwicklung trägt im Raum für langfristige ökologische, soziale und wirtschaftliche Entfaltung Verantwortung. Dadurch ist sie ständig mit unterschiedlichen moralischen Gradmessern konfrontiert. Folglich hat sie sich mit dem Zwang sich entscheiden zu müssen, auseinanderzusetzen, auch mit dem Unsicherheitsfaktor der Unkenntnis richtungsweisender Parameter. Diese Unzulänglichkeit verhindert eine

Synthese zwischen strukturellem und individuellem Bemühen und damit einer Verantwortung für das Verhältnis Mensch-Natur-Lebensraum gerecht zu werden.

Aus der ethischen Verantwortung für zukünftige Generationen entstand das Leitbild der „Nachhaltigkeit“, als eine durchdachte Herausforderung zum ökologischen Schutz und der sozialen Sicherheit in die Zukunft hinein. Der Begriff „nachhaltig“ wurde zum ersten Mal im 18. Jahrhundert aus dem Substantiv „Nachhalt“ (Rückhalt, was man zurückbehält), im Sinne von „andauern, wirken, anhalten“, dokumentiert (Kluge 1989, S. 496). Seit der Umweltkonferenz in Rio 1992 hat sich der Begriff in seiner naturbezogenen Grundbedeutung etabliert und eine breite Zustimmung gefunden. Das Konzept der Nachhaltigkeit thematisiert die Problemstellung von ökologischen, sozialen und ökonomischen Zielsetzungen und ihre wechselseitige Beeinflussung. Gleichzeitig postuliert sie eine Sicherung der ökologischen Qualität im Lebensraum im Wissen auf die Grundeigenschaft der Regeneration des normativen Nachhaltigkeitsprinzips. Dies bedeutet eine Nutzung der Ressourcen ohne Verlust und mit optimalem Bestandserhalt. Die Forderung einer nachhaltigen Raumentwicklung liegt in der Ausgewogenheit der sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum und diese mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang zu bringen. Dieser Gleichklang zwischen Ökologie, Ökonomie und sozialen Erfordernissen erweist sich rational betrachtet als nichtig, da diese von völlig unterschiedlichen, sich konkurrierenden Sachlagen ausgehen resp. deshalb nicht gleichzusetzen sind, sondern im besten Falle im Diskurs der unterschiedlichen Akteure darzulegen sind. Analog dazu bleibt eine eindeutige semantische Bestimmung für die Raumentwicklung offen. Gleichmaßen existiert bis heute noch kein holistischer Ansatz für alle Planungsebenen zur Realisierung und Implementierung des abstrakten Nachhaltigkeitskonzeptes (Keiner 2005). Die Popularität des Begriffes „nachhaltige Entwicklung“ ist nicht zuletzt auch Ergebnis aus der Entstehung unterschiedlicher Modelle (Triale Nachhaltigkeitsmodelle, Prismenmodelle, Nachhaltigkeit-„Ei“ oder das Kapitalstock Modell) zurückzuführen, welche auf den drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft beruhen.

Den Weg des Entwurfsprozesse des Szenarios „Alpenpark Europa Vision 2030“ begleiten theoretisch formulierte raumplanerische Nachhaltigkeitsziele (Siedlungen verdichten, Umweltqualität, erhaltenswerte Orts- und Landschaftsbilder, Partizipation etc.), die nicht nur als normative Richtschnur und als „raumplanerisches Gewissen“ fungieren sollen (Keiner 2005, S. 62), sondern in ihren raumbedeutsamen Konsequenzen ethisch reflektiert und bewertet werden sollen.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit wird durch seine häufige und heterogene Verwendung ins falsche Licht gerückt. Dabei läuft es Gefahr zu einem Prinzip der Beliebigkeit abzusinken, mit dem Anschein der Unerreichbarkeit – fernab von jeder Realisierbarkeit. Demzufolge, durch seine schwache Aussagekraft, an Wirkung verliert und keine reale Interaktion mehr hervorruft. Möglicherweise ist dann innerhalb des Szenarios „Alpenpark Europa“ das

Konzept einer „schwachen Nachhaltigkeit“ aussagekräftiger als ein Konzept der „starken Nachhaltigkeit“, (Gleichrangigkeit der Zieldimensionen: Ökologische, ökonomische und soziale Ziele dürfen langfristig nicht auf Kosten der jeweils anderen Ziele erreicht werden), weil es dadurch auch „das kreative Potenzial einer dynamischen Entwicklung von Substitutionen systematisch einbezieht und fördert.“ (Vogt 2004, S.57). Deshalb auch „schwach“, da es über die Begrifflichkeit des Bewahrens und des Andauerns, durch die Gleichrangigkeit der Zieldimensionen zum Stillstand verurteilte Entwicklungen zulässt. Voraussetzung für eine „schwache Nachhaltigkeit“ ist eine „Ethik in der Nachhaltigkeit“, die sich konkurrierende Ansprüche ins Verhältnis bringt durch einen Prozess des Optimierens und des Abwägens durch eine Transparenz innerhalb des Planungsprozesses. Eine „Ethik in der Nachhaltigkeit“ ist Voraussetzung für das Qualitätskriterium „Zukunftsfähigkeit“.

Die Raumentwicklung vernachlässigt die Perspektive einer Mitgestaltung eines zukunftsfähigen Raumes, weil sie es versäumt hat, ausreichend qualitative Größen rational zu formulieren und eine verantwortungsethische Folgenbewertung zu implementieren. Es genügt nicht, eine zukunftsfähige Raumentwicklung auf einen argumentativen Prozess basierend auf quantitative Größen und „beratende“ Leitbilder zu reduzieren, sondern sie benötigt eine nachvollziehbare, prospektive, rationale und ethisch fundierte Argumentation. Oft wird der Begriff der Zukunftsfähigkeit in einem Atemzug und im selben Zusammenhang mit dem Begriff der Nachhaltigkeit genannt. Von Volker Hauff wurde der Ausdruck „*sustainable development*“ noch mit „zukunftsfähig“ übersetzt (Hauff 1987). Doch seit der UN-Konferenz 1992 in Rio hat sich die Verwendung „nachhaltig“ auch als Gegenbewegung über das wirtschaftliche Wachstumsparadigma „*self-sustained growth*“, etabliert. Bei genauerer Betrachtung beider Begriffe widersprechen sie sich in ihrem Sinngehalt für die Raumentwicklung, hemmen einander, und wirken in keiner Weise komplementär. Denn das Prinzip einer starken Nachhaltigkeit, in seiner originären bewahrenden Funktion, steht dem Prinzip der Zukunftsfähigkeit, in seiner entfaltenden Funktion, geradezu im Wege.

Die Zukunftsfähigkeit von Osttirol soll durch die Einhaltung von vier konstitutiven Elementen gewährleistet werden: Raumerhalt, Raumeffizienz, Raumentfaltung und Raumkontrolle. „Raumerhalt“ als grundlegende Forderung unverbaute und naturnahe Landschaften in ihrer Schönheit und Ästhetik zu erhalten. Damit ein Raum zukunftsfähig wird, braucht es eine Beachtung auf mehr „Raumeffizienz“, das heißt, Raumentscheidungen werden nach den Prinzipien der Nähe, der Mehrfachnutzung, der regionalen Dekonzentration mit dem Einsatz von innovativen technologischen Entwicklungen getroffen – aber immer mit der Prämisse einer Diskussion mit der Zukunft zu entscheiden. In gleichem Maße besteht das Postulat der Möglichkeit der „Raumentfaltung“, das heißt, es müssen Raumentscheidungen so getroffen werden, dass sie Optionen für die Zukunft offenhalten resp. konzeptionelle Lösungen nicht als Dogmen entwickeln, sondern es müssen Freiräume eingeplant werden.

Das Prinzip der Raumentfaltung fordert eine Ergebnisoffenheit für das Zulassen von nicht voraussehbaren Entwicklungen. Dies inkludiert auch eine Auseinandersetzung mit Themen, die dem Vorsorgeprinzip zugeordnet werden können, wie Sicherheit und Risiken, Kreislauffähigkeit, Reversibilität, Ressourceneffizienz und Anpassungsfähigkeit. Solche schwer abschätzbaren Freiräume bedürfen daher einer „Raumkontrolle“ mittels teleologischen Bewertungsverfahren und einer Struktur von disziplinären und interdisziplinären Forschungsgruppen sowohl institutionell als auch direkt vor Ort.

Szenario-Entwicklung

Konstitutive Elemente

- Definierter Zeitraum: 2030
- Ausgangsbild: Ist-Situation, Systemanalyse
- Qualitätskriterien/Parameter und ethische Prinzipien
- Bewertungsverfahren
- Räumlicher Bezugsraster: Ex-post- und Ex-ante-Analysen, Problemräume, Systemabgrenzung
- Auswahl einzubeziehender Subsektoren oder Wirkungsfelder, Akteure
- Trendszenario A
- Wirkungsketten-Analysen
- Säkulare, quasi unbeeinflussbare Trends
- Endogene und exogene Einflussfaktoren
- Systematische laufende ethische Reflexion während des Entwurfsprozesses
- Entwurf: Soll-Situation, Kontrastszenario B

Rahmenbedingungen – Anspruchsgruppen – Schlüsselfaktoren

Nach der Bestimmung der Qualitätskriterien und der erforderlichen ethischen Prinzipien innerhalb eines Bewertungsverfahrens werden im ersten Schritt allgemeine säkulare Trends definiert, die so oder ähnlich unabhängig von jeweiligen nationalen Rahmenbedingungen in 20 bis 30 Jahren mehr oder weniger anzutreffen sind (emissionsfreie Antriebe, Anstieg der Tourismusbranche, professionelle Mobilitätsprovider, Bevölkerungsrückgang, „gealterte Bevölkerung“, klimatische Veränderungen etc.). Darüber hinaus setzt das Kontrastszenario „Alpenpark Europa Vision 2030“ erheblich veränderte nachhaltigkeitsbezogene Vorgaben auf struktureller und politischer Ebene voraus. Gleichzeitig werden spezielle Gegebenheiten beschrieben, wie zum Beispiel neben technischen Innovationen in der Informationsökonomie und veränderten Infrastrukturen der Grad der Einhaltung des Nachhaltigkeits- und des Wirtschaftlichkeitsgedankens. Ebenso hat ein feststellbarer Wertewandel in der Beziehung Mensch-Arbeit und Mensch-Natur stattgefunden und damit hat sich Mitte des 21.

Jahrhunderts die Raumentwicklung auf eine gesellschaftsbezogene, qualitätsorientierte Planung konzentriert. Damit werden Faktoren ermittelt, die einen erheblichen Einfluss auf den Charakter der Siedlungsstrukturen nehmen. Das Szenario wird dann als Mittel verwendet, um gegebene Trends (Trendanalyse A) wie Überalterung und Klimaerwärmung künstlich zu verstärken und um diese deutlicher veranschaulichen zu können.

Im zweiten Schritt werden die einzelnen Akteure identifiziert, resp. welche unterschiedlichen Sichtweisen innerhalb des Szenarios betroffen sind, das heißt, es werden zum Beispiel ökologische, soziologische, ökonomische, technische und landschaftliche Aspekte analysiert und definiert. Der Weg zur Entwicklung dieses Szenarios zeichnet sich durch seine Komplexität durch kreisförmige Kausalzusammenhänge aus, durch eine Vielzahl von direkten und indirekten, lenkbaren und nicht lenkbaren Einflussfaktoren, die einerseits untereinander stark verknüpft sind, andererseits eine gewisse Eigenständigkeit aufweisen. Dabei ist eine vorangegangene Analyse (Systemanalyse) des positiven und des negativen Potenzials der Region in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht von Bedeutung, um Zusammenhänge zu erkennen und wirkungsvolle Maßnahmen ableiten zu können.

Nach der Klärung wie und in welchem Ausmaß die Akteure betroffen sind, werden im nächsten Schritt relevante Schlüsselfaktoren (Mobilität, Energie, Überalterung, Klima etc.) abgeleitet und untereinander in Beziehung gestellt. Die erarbeiteten Zusammenhänge werden mit den geforderten, betroffenen Parameter ethisch reflektiert um zielorientierte maßgeschneiderte raumplanerische Maßnahmen und Raumstrukturen zu entwickeln und diese mit Hilfe von Synthesekarten zu visualisieren.

Abschließend ist festzuhalten, dass es sich bei dem Kontrastszenario „Alpenpark Europa Vision 2030“ nicht um einen persönlich motivierten normativen Entwurf handeln soll, sondern um ein Szenario, das primär aus rationaler und analytischer Argumentation mit ethischer Folgenwertung als Prämisse entsteht. Weiters soll der Entwurf eine mögliche zu vergleichende Zukunft in einer alpinen Region aufzeigen, um einer verantwortungsvollen Mitgestaltung des Raumes für künftige Generationen Rechnung zu tragen:

„Offene Zukunft gibt in der Gegenwart Raum für verschiedene, wechselseitige sich ausschließende zukünftige Gegenwarten. Statt Zukunft vorauszusagen, wäre es deshalb viel problembewusster mögliche Zukünfte zu vergleichen. Nur in diesem Kontext macht Planung Sinn, denn man kann nur verschiedene Zukünfte planen.“
(Bolz 2000, S. 353)

Literatur

Bolz, Norbert (2000): Mapping the unknown oder soll man über die Zukunft besser nicht sprechen. In: Matejovski, Dirk (Hrsg.): *Metropolen*. Laboratorien der Moderne. Campus Fachbuch, Auflage 1, S. 353.

- De Rosnay, Joel (1979): *Das Makroskop*. Systemdenken als Werkzeug der ökologischen Gesellschaft. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Fürst, D.; Kiemstedt, H.; Gustedt E.; Ratzbor, G.; Scholles, F. (1992): *Umweltqualitätsziele für die ökologische Planung*. 1. Abschlussbericht. 2. Dokumentation der Fachgespräche am 24.11 und 8.12 1989 in Berlin, UBA-Texte 34/92, Berlin 1992.
- Hasse, Jürgen (1996): Natur Erleben. Wege der Naturerinnerung in Freizeit und Tourismus. In: Spektrum Freizeit, 18. Jg, Heft1, S. 13-25.
- Hauff, Volker (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft*. Der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtlandbericht), Greven.
- Höffe, Otfried (1993): *Moral als Preis der Moderne*. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt. Frankfurt a. Main: Surkamp.
- Keiner, Marco (2005): *Planungsinstrumente einer nachhaltigen Raumentwicklung*. Indikatorenbasiertes Monitoring und Controlling in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Innsbruck: IGS. Band 35.
- Kluge, Friedrich (1989): *Etymologisches Wörterbuch*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Lendi, Martin; Hübler, Karl-Hermann (2004): *Ethik in der Raumplanung*. Zugänge und Reflexionen. Hannover: Verlag der ARL.
- Nida-Rümelin, Julian (2005): *Angewandte Ethik*. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Potthast, Thomas (1996): Die Methode diskursiver Leitbildentwicklung, die Rolle der Ethik und das "Bewertungsproblem" aus einer wissenschaftlichen Perspektive. Vortragsmanuskript vom LENAB-Workshop die Leitbildmethode als Planungsmethode, 27.9.1996, BTU Cottbus.
- Potthast, Thomas; Eser, Uta (1999): Systematisierungsvorschläge und vier Thesen zum Verhältnis von Naturschutzbegründung, Ökologie und Ethik. In: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie, Band 29.
- Stiens, Gerhard (1998): Prognosen und Szenarien in der räumlichen Planung. In: Benz, Arthur: *Methoden und Instrumente räumlicher Planung*. Handbuch. Hannover S. 113–145.
- Streich, Bernd (1988): Grundzüge einer städtebaulichen Leitbildtheorie. In: *Beiträge zu Städtebau und Bodenordnung* 8, Schriftenreihe des Instituts für Städtebau Bodenordnung und Kulturtechnik der Universität Bonn.
- Thierstein, Alain (2002): Von der Raumordnung zu Raumentwicklung. Modeerscheinung oder Ausdruck neuer Akteure und Trends? In: DISP, Heft 148, S.10-18.
- Vogt, Markus (2004): Das Prinzip der Nachhaltigkeit in ethischer Perspektive. In: Lendi, Martin & Hübler, Karl-Hermann (Hrsg.): *Ethik in der Raumplanung*. Zugänge und Reflexionen.